

Gesund leben in der neuen Heimat

In einem Projekt bildet die Stadt **HYGIENELOTSSEN** aus, die Bewohnern von Gemeinschaftsunterkünften helfen. VON KARIN WINKLER

Irgendwie hat man nach dem Gespräch mit Cam-Hong Mai vom Nürnberger Gesundheitsamt ein schlechtes Gewissen. Der Külschrank daheim – wann ist der eigentlich zuletzt gründlich gereinigt worden? Und der Vorratschrank könnte auch dringend mal wieder eine ordnende Hand vertragen.

Damit hat Mai bereits ein Ziel erreicht, nämlich über das eigene Verhalten in Sachen Hygiene nachzudenken. Was schon in einem kleinen Haushalt nicht immer perfekt gelingt, wie soll das erst in einer Gemeinschaftsunterkunft funktionieren, wo Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen auf engstem Raum zusammenleben? Sich wenige Külschränke, Duschens und Toiletten teilen müssen? Und die karregle Möblierung kaunm Stauraum bietet, um in dem Zuhause auf Zeit wenigstens etwas Ordnung zu halten?

Die Hygieneüberwachung in den mehr als 100 Nürnberger „Einrichtungszu Gemeinschaftlichen Unterbringung“, wie Flüchtlingsunterkünften im Amtsdeutsch heißen, zählt zu den Aufgaben des Gesundheitsamtes. „Wenn Sie dort eine Begehung machen und danach in einem Brief festhalten, was alles zu tun oder zu lassen ist, dann führt das meistens zu keinem nachhaltigen Erfolg“, erklärt Dr. Alice Schaffter, Leiterin der Abteilung Infektionsschutz am Gesundheitsamt.

Schimmel an den Wänden

Die Mängelliste ist meist lang: In einem Zimmer wird Schimmel entdeckt. Ursache können zum Beispiel ungenüßig, das heißt zu nah an einer Außenwand aufgestellte Schränke sein. Dann fehlt die nötige Luftzirkulation. Oder es wird zu wenig gelüftet. Im nächsten Zimmer stapeln sich auf einem Stockbett angebrochene



Foto: Cam-Hong Mai

So ordentlich sieht es in einem Zimmer einer Gemeinschaftsunterkunft aus, nachdem Konserven, Putzmittel oder Lebensmittel der Bewohner in durchsichtigen Boxen verstaut wurden.

Lebensmittel, Putzmittel, Plastikflaschen und sonstige Hässlichkeiten der Bewohner. In den Matratzen haben sich Bettwanzen häuslich eingerichtet. Die Mülltüte steht direkt neben frischen Lebensmitteln. Im Külschrank verganmeln Speisereste, in einer Wanne liegen Wäscheberge im abgestandenen, kalten Wasser. Toiletten sind verstopft, weil jemand Dinge in den Abfluss geworfen hat, die dort nicht hingehören.

Cam-Hong Mai, Fachkrankenschwester für Hygiene und Infektionsprävention am Gesundheitsamt Nürnberg, rümpft bei solchen Aufzählungen nicht die Nase. „Die Menschen in den Unterkünten haben einen ganz anderen Hintergrund“, meint sie. In ihren Heimatländern wird zum Beispiel prinzipiell kein Essen weggeworfen, sondern eher geschorft. Oder sie haben dort keine Waschmaschine besessen, um Handtücher oder Bettwäsche wirklich heiß zu waschen. Vor allem aber würden die meisten niemals Wasser aus dem Wasserhahn trinken.

Cam-Hong Mai weiß das aus eigener Erfahrung, weil sie vor Jahrzehnten selbst aus Vietnam in eine Unterkunft nach Nürnberg kam. „In meiner Heimat haben wir nur Wasser aus Flaschen getrunken, sonst wären wir krank geworden. Ich konnte mir damals gar nicht vorstellen, dass ich nur den Wasserhahn aufzudrehen brauche, wenn ich Durst habe.“ Sie kennt auch die massiven Sprachprobleme aus eigenem Erleben: Wie soll

ich etwas besser machen, wenn ich gar nicht verstehe, was man mir sagt? Für Mai war schnell klar: Es fehlt an Hilfe zur Selbsthilfe, die Bewohner müssen in die Lage versetzt werden, selbst etwa zu tun. Unter dem Motto „Zusammen gesünder sein“ startete das Gesundheitsamt in Kooperation mit den Wohlfahrtsverbänden, der N-Brgie oder dem Zentrum Aktiver Bürger im November 2018 ein Projekt, das gut ankommt. In ersten Schulungen sind sogenannte Hygienelotsen, kurz Hylos genannt, ausgebildet worden.

Infos in der Muttersprache

Zum Beispiel Ehrenamtliche, die sich ohnehin in den Unterkünten schon engagiert haben, aber auch ehemalige Bewohner, die in ihrer jeweiligen Muttersprache das Wissen weitergeben. Menschen mit Migrationshintergrund erreichen die Bewohner von Gemeinschaftsunterkünten besonders gut, haben die ersten Erfahrungen gezeigt: Sie können sich noch besser in die Situation einfühlen und die Botschaften über die kulturellen Grenzen hinweg vermitteln.

Die Lotsen erklären vor Ort, wie gut hierzulande das Trinkwasser ist und wie viel Kosten und Müll sich durch den Verzicht auf Plastikflaschen sparen lassen. Sie erläutern, welche Krankheitserreger in Lebensmitteln stecken können oder wie man Schädlingen und Schimmelbefall vorbeugen kann. Info-Material in

leicht verständlicher Sprache ergänzt die persönlichen Gespräche.

Die Botschaften kommen an, wenn die Betroffenen verstehen, dass sie in Eigeninitiative etwas tun können, damit ihre Kinder und sie selbst gesund bleiben. Diese Einsicht richtet mehr aus als jede Vorschrift in der Hausordnung. „Das neue Wissen nehmen sie mit, wenn sie später eine eigene Wohnung haben“, ist Cam-Hong Mai überzeugt. Und auch die Lotsen werden ihre Kenntnisse nicht nur in den Unterkünten, sondern als Multiplikatoren auch im eigenen Umfeld weitergeben.

Das Projekt wurde zum Start mit 30 000 Euro aus dem Programm des Freistaats „Gesundheitsregion plus“ unterstützt. Damit wurden Info-Material, die ersten Schulungen der Hygienelotsen und die Aufklärungstouren in den Unterkünten finanziert – bis Ende Oktober sollen 60 Hylo-Touren geschafft sein. Im November läuft die Förderung aus. Cam-Hong Mai und Alice Schaffter hoffen sehr, dass sich danach Geldgeber finden, um weiter die kleine Aufwandsentschädigung für die Hylos oder die Mitarbeit für Organisation und Abwicklung der Einsätze bezahlen zu können. Denn in ihren Augen kann dieses Projekt langfristig gesehen tatsächlich das erhoffte Ziel erreichen: „Zusammen gesünder sein.“

INFO

Kontakt per E-Mail unter der Adresse: Hygieneprojekt@stadt.nuernberg.de



Foto: Cam-Hong-Mai

Vor dem Besuch der Hygienelotsen war unter dem Berg von Hässlichkeiten kaum noch die Matratze der Betten zu erkennen.